Zeitschrift: Annalen der Elektro-Homöopathie und Gesundheitspflege : Monatsschrift des elektro-homöopathischen Instituts in Genf

Herausgeber: Elektro-Homöopathisches Institut Genf

Band: 2 (1892)

Heft: 5

Artikel: Die Bakteriologie und ihre praktischen Erfolge

Autor: Fewson

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1038610

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ANNALEN DER ELECTRO-HOMŒOPATHIE

und Gesundheitspflege.

Monatsschrift des electro-homœopathischen Instituts in Genf,

unter Mitwirkung von Aerzten, Praktikern und geheilten Kranken.

Nr. 5. 2. Jahrgang. Mai 1892.

INHALT: Die Bakteriologie und ihre praktischen Erfolge. — Zur freien Ausübung der Heilkunde. — Ist die Electro-Homöopathie Schwindel oder Wahrheit? Masern, Abscess, Bartflechte, Magenkatarrh, Leberleiden und Asthma. — Korrespondenzen; Akuter Gelenkrheumatismus; Schanker; Influenza; Halsbräune; Scrofulose; Chronische Diarrhœ; Grippe. — Verschiedenes.

Die Bakteriologie und ihre praktischen Erfolge.

Von Dr. Fewson in Danzig.

Dem ungerechtfertigten Enthusiasmus für Bakteriologie ist heutzutage ein ebenso ungerechtfertigter Pessimismus gefolgt. Es ist schlimm genug, wenn wissenschaftliche Forschungen und Ergebnisse nicht nur in der Tagespresse, auch der ernsteren, mit ironischen Bemerkungen und Fragezeichen begleitet erscheinen, sondern sogar in humoristischen Blättern offen verspottet werden. Die Würde der Wissenschaft kann dadurch keine Förderung erfahren, sondern nur Schaden erleiden in der Achtung der Laienwelt, die mehr noch als zuvor derselben sceptisch entgegentritt. Und wem verdanken wir diesen im höchsten Grade bedauerlichen Umschwung der öffentlichen Meinung? Einer, gelinde gesagt, unbegreiflichen Unvorsichtigkeit der Gelehrten, Individuen sowohl als Körperschaften, bei denen die nöthige Nüchternheit des Urtheils urplötzlich abhanden gekommen war. Man hätte sich nicht hinreissen lassen sollen, einseitigen Resultaten gewisser Forschungen allgemein giltige Bedeutung beizulegen; man hätte sich hüten sollen, zweifelhafte Wahrscheinlichkeiten als unanfechtbare Wahrheiten in die Welt hinauszuposaunen und dadurch weitgehende Hoffnungen zu erwecken, denen in kurzer Frist die bitterste Enttäuschung nachfolgen musste, sobald die praktische Erprobung die innere Haltlosigkeit des so pomphaft Angepriesenen klar gelegt hatte. Es war, als ob das leidige Reklameunwesen nun auch in die Gelehrtenwelt Eingang gefunden hätte. Prophetische Stimmen aus den angesehensten ärztlichen Kreisen verkündeten im Dithyrambenstile *urbi et orbi* den Anbruch des goldenen Zeitalters der Heilkunde: in längstens 15 Jahren würden alle so gefürchteten Infektionskrankheiten, deren spezifische Bacillen bereits gefunden seien oder doch unfehlbar in Kürze entdeckt sein würden, nicht nur mit ein paar Tropfen Wunderelixir[1]) unschädlich gemacht sein, sondern gänzlich von der Erdoberfläche verschwin-

[1]) Gebraut aus Milliarden Leibern dieser selbigen Unheilstifter.

den[1]). Glückliches Geschlecht, dem es durch ein huldvolles Geschick beschieden war, diesen erhabensten Triumph der Schulweisheit zu erleben, mitzufeiern und mitzugeniessen!

Jetzt erst wurde das von Pein und Furcht befreite Dasein zur ununterbrochen sprudelnden Quelle der Freude. Und blieb noch ein Wunsch unbefriedigt übrig, wer kann wissen, was nicht noch Alles aus der Zauberretorte der modernen Alchimisten hervorgehen würde.[2]) Und dann, wenige Monde später, aus den lichten Gefilden der Seligen der jähe Sturz in den Abgrund des Nichts, unter dem Fluche der Lächerlichkeit!! Ist es da zum Verwundern, wenn unter dem Eindruck einer Enttäuschung, wie sie gewaltiger noch nie dagewesen, bei dem öfters würdelosen und vernunftwidrigen Gebahren der Vertreter der officiellen Intelligenz, bei schamloser Ausbeutung der Leidenden, denen für ein paar Tropfen Bacillengift fabelhafte Summen abgefordert wurden, zugleich mit ihren Auswüchsen die gesammte Medizin in den ärgsten Misskredit gerieth und dem Quacksalberthum erst recht Thür und Thor geöffnet ward? Wahrlich, es wird keine leichte Aufgabe sein, der Wissenschaft die achtunggebietende Position wieder zu erobern, deren sie sich einstmals erfreute. — Und das kann nur geschehen durch eine radikale Reform des ganzen medizinischen Unterrichtswesens an Haupt und Gliedern, unter der Aegide der Freiheit.

Die noch so junge Wissenschaft der Bakterienforschung hat der Menschheit schon unendlich wichtige und nützliche Dienste geleistet und verspricht deren für die Zukunft noch ebenso grosse. Namentlich für die Hygiene und die Diagnostik sind ihre Verdienste nicht hoch genug zu schätzen. Wenn sie der letztern nicht nur einen äusserst werthvollen Zuwachs an Indicien zur Erkenntniss der Krankheiten sondern in sehr vielen Fällen die Möglichkeit gewährt, den Charakter einer Krankheit mit fast absoluter Sicherheit zu bestimmen, so hat sie für die erstere, die private und öffentliche Gesundheitspflege, die solide wissenschaftliche Grundlage erst geschaffen. Das sind[1]) Ruhmestitel genug, um ihr eine feste Stellung innerhalb des Systems der medizinischen Doktrinen für immer zu sichern. Sie hat freilich den Ehrgeiz, diese Grenze zu überschreiten; sie will das dunkelste Kapitel der ganzen Medizin, die Krankheitsursachen, mit der Leuchte des Mikroscops aufhellen; sie glaubt das grosse Räthsel lösen zu können. Wir können hier nicht näher eingehen auf die akademischen Streitfragen, ob die den infektiösen Krankheiten zuerkannten spezifischen Bakterien die eigentliche Ursache derselben oder aber das Produkt derselben sind, ob diese Krankheiten einzig und allein von Person zu Person übertragbar sind oder einen rein miasmatischen Charakter haben u. s. w. In allen diesen Punkten gehen die Ansichten noch so weit auseinander, dass eine Verständigung darüber in weite Ferne

[1]) Ja, man warf schon allen Ernstes, wenn auch etwas voreilig, die Frage auf, was denn nun aus unseren Pharmakopöen, Pharmakologen und Pharmazeuten werden solle.

[2]) Hat doch unlängst Brown Séquard aus thierischem Samen einen Lebenssaft destillirt, mit dem er sich selbst und andere alte Leute verjüngt zu haben vorgiebt.

[1]) Neben der antiseptischen Behandlung offener Wundflächen.

gerückt ist, um so mehr als das Material zur Beurtheilung derselben noch mangelhaft und zweifelhaften Werthes erscheint. Hat doch noch vor kurzem Geheimrath Gerhardt im Vereine für innere Medizin bei Gelegenheit der Diskussion über die letzte Influenza-Epidemie sich über die Zweckmässigkeit, die gewohnten Schulausdrücke zu vermeiden, geäussert: « *da sie nicht entfernt im Stande sind, die in der Natur möglichen, unendlich mannigfaltigen Uebertragungsarten der Infektionskrankheiten zu kennzeichnen.* » Das klingt nicht gerade verheissungsvoll. Aber wäre auch die Möglichkeit gegeben, — was bei dem heutigen Stande unseres Wissens schlechterdings ausgeschlossen ist, — über diese und ähnliche Fragen, die schon mehr dem Gebiete der Spekulation angehören, zu positiven Resultaten zu gelangen, so würde das doch immer nur von geringfügiger Bedeutung sein für die praktischen Zwecke der Heilkunde, welche Belehrung darüber verlangt, wie wir diese Feinde der menschlichen Gesundheit am besten besiegen können. Zweifellos theilen auch die Bakteriologen diese Anschauung, denn daraufhin sind ja doch, bewusst oder unbewusst, alle Anstrengungen der Geistesarbeit gerichtet, auf die Sicherstellung und Vermehrung der menschlichen Glückseligkeit. Eben deshalb haben sie auch beständig von Anfang an, und nicht in letzter Reihe, ihr besonderes Augenmerk darauf verwandt, diese parasitären Mikroorganismen unschädlich zu machen und wo möglich gänzlich zu beseitigen, und je mehr es gelang, durch fortgesetzte Studien und Versuche in die Kenntniss ihrer Lebensfunktionen einzudringen, desto leichter schien es, die Aufgabe einer erspriesslichen Lösung entgegenzuführen. Eines stellt sich dabei von vornherein als gänzlich unausführbar heraus, nämlich die Behandlung der Infektionskrankheiten dem herrschenden Systeme einzufügen. Weder die Prinzipien derselben, noch die gebräuchlichen Kampfmittel zeigten sich hier anwendbar; diesem mikroscopischen Lebewesen konnte man weder auf einem Umwege noch mit den massigen Präparaten der allopathischen Küche beikommen. Ihre fabelhafte Wucherungsfähigkeit, die Feinheit des von ihnen destillirten Stoffwechselgiftes, das durch die Blutbase leicht in die entlegensten Theile des Körpers getragen wird und eine allgemeine Verseuchung hervorruft, machten jeden derartigen Versuch hoffnungslos: Gegengifte konnten nur das eine Resultat erzielen, die Zerstörung des infizirten Organs und damit der gesammten Lebensthätigkeit, also nur den Auflösungsprozess beschleunigen. Diese Erfahrung brachte die Schulmedizin zur hellen Verzweiflung, indem sie ihr ihre Hilflosigkeit auf's schlagendste zum Bewusstsein brachte. Sie, der durch ihre eigenen Koryphäen schon lange vorher das Zeugniss völliger Ohnmacht öffentlich ausgestellt war, sie hatte sich an der Bakterienforschung wie an einem letzten Rettungsanker festgeklammert, von ihr hatte sie die Erlösung aus allen ihren Nöthen, ja den Triumph über alle ihre Gegner, erhofft; sie hatte ihr Schooskind liebevoll gehegt und gepflegt und, achtlos der Opfer, es (selbstverständlich mit staatlichen Mitteln) grossgezogen. Und nun musste sie es erleben, dass das erwachsene pietätlose Kind der eigenen in den letzten Zügen liegenden Mutter ohne Erbarmen

den Todesstreich versetzte. Seitdem vegitirt sie nur noch als Ruine, von Regierungsgnaden. *Requiescat in pace!*

(Forts. folgt.)

Zur freien Ausübung der Heilkunde.

Im Grossen Rathe von Genf wurde kürzlich über die Freigebung der Medizin debattirt und hat das Prinzip der *Freiheit* über das System der *Protektion* einen bedeutenden moralischen Sieg errungen; wenn auch der Minoritätsantrag mit 19 gegen 52 Stimmen für vollständige Freigabe nicht durchgedrungen, so hat die Frage durch allseitige Beleuchtung einen grossen Schritt vorwärts gethan.

Den Verhandlungen im Rathsaale gieng eine Besprechung in der Presse voraus, wobei in verschiedenen Artikeln die Frage von offenbar sachkundiger und gewandter Feder im Sinne der Freiheit behandelt wurde. Im Grossen Rathe hat ein erfahrungsreicher Mann, der liberal-konservative Alex. Ramu das Verdienst, gegenüber Aerzten und Apothekern das populäre Postulat der Freiheit vertheidigt zu haben.

Diese Frage ist von bedeutendem und allgemeinem Interesse, die Argumente für und wider sind für verschiedene Verhältnisse und für alle Staatsformen zutreffend, wesshalb wir etwas eingehend besonders die in der Presse geäusserten Meinungen wiedergeben wollen.

Der Kanton Genf hatte — abgesehen von den wenigen Kantonen, die Freigebung der Medizin haben, aber welche für Ausübung der Pharmacie auch nicht fremde Diplome anerkennen — die freisinnigste Medizinalgesetzgebung in der Schweiz. Sie trägt die Marke von James Fazy's legislatorischer Thätigkeit und lässt die Träger fremder Diplome, Aerzte, Apotheker, Zahnärzte und Thierärzte zur Praxis zu, vorausgesetzt, dass die Diplome nicht von Philadelphia seien und einen reellen Werth haben, was der Staatsrath mit Hülfe der medizinischen Fakultät zu beurtheilen hat.

Für Apotheker herrschte in Genf immer Gewerbefreiheit, schon zur Zeit als noch manche Kantone die Zahl der Apotheken limitirten, und ausländische Diplome wurden stets anstandslos anerkannt; daher die grosse Anzahl deutscher Apotheker, die ihr Vaterland mit seinen unerschwinglich theuren Apotheken verliessen und dem Lande der Freiheit zusteuerten, um da ihre Existenz zu finden.

Die Droguisten pfuschten wie es überall und ganz besonders in dem durch Polizeimassregeln gesättigten Deutschland geschieht, auch bei uns ein wenig in's Apothekerhandwerk, wogegen die Pharmaceuten wiederum ziemlich ungenirt ihre Kunst mit Aesculap's Thätigkeit kombinirten, wie es ja ebenfalls überall mehr oder weniger Sitte ist, sind doch auf diesem Gebiete Grenzverletzungen niemals zu umgehen.

Dazu sorgen einige sogenannte « Rebouteurs » für die niedern Fälle der Chirurgie, richten auch Beinbrüche ein und werden zu ihrer Praxis autorisirt. Urindoktoren haben wir keine mehr, dagegen Somnambülen, Magnetiseure und Masseure, welche die Kranken auf grosse und geringe Distanzen massiv und suggestif kuriren. Das ist eben *chez nous comme partout.*